Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Bestellungen nehmen die Austräger und für Auswärtige die Postanstalten entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 53.

Anzeigenpreise: Die 8obengespaltene Petitzeile für Anzeigen aus Aue und Umgegend 30 Pfennige, auswärtige Anzeigen 35 Pfennige, Reklamepetitzeile 60 Pfennige, auswärtige Reklamen 1 Reichsmark, amtliche Zeile 55 Pfennige.

Telegramme: Tageblatt Auerzgebirge — Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. — Postscheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 1998

Nr. 39 — Mittwoch, den 16. Februar 1927 — 22. Jahrgang

Nord- und Südchina einig.

Die Verhandlungen zwischen Ohmalley und Tschen. — Englische Truppen in Schanghai.

Paris, 14. Febr. „Chicago Tribune" veröffentlicht ein Telegramm aus Genf, das Erklärungen des vorübergehend in Genf weilenden chinesischen Ratsmitgliedes Tschao über die chinesische Politik enthält. Danach soll Tschao erklärt haben, die Chinesen seien in außenpolitischen Fragen einig und er spreche ebenso für den Norden wie für den Süden Chinas. Hinter ihm ständen 400 Millionen Chinesen. Tschao bemängelte, daß die Engländer reguläre Truppen nach Schanghai gesandt hätten. Dies sei darauf berechnet, den Kriegsgeist wieder erstehen zu lassen, eine Erinnerung an die Tage von 1914, die 1927 seltsam sei. Schanghai sei nicht englisches, sondern chinesisches Gebiet und 400 Millionen Chinesen seien entschlossen, ihre staatliche Hoheit zu verteidigen. Sie hätten keine Furcht vor Land- und Seestreitkräften. Wenn unglücklicherweise die Anwesenheit dieser fremden Streitkräfte zu militärischen Verwicklungen Anlaß geben sollte, so könne dies weitere ernste Folgen haben. Die Verantwortung hierfür würde gewiß nicht China zufallen.

Berlin, 14. Febr. Londoner Morgenzeitungen wird gemeldet, daß Tschen und O'Malley am Sonntag zu einem Einvernehmen über die Hankau-Konzessionen auf der von Chamberlain im englischen Unterhaus angedeuteten Grundlage der Schaffung einer gemischten chinesisch-europäischen Gemeindeverwaltung und gleicher Besteuerung aller innerhalb des Konzessionsgebietes lebenden Chinesen und Engländer gekommen seien.

Schanghai, 14. Febr. Zum ersten Mal seit dem Boxeraufstand sind britische Truppen heute hier gelandet worden. Zwei englische Regimenter zogen mit Musik und Fahnen durch die Hauptstraßen von Schanghai. Der Marsch, der über eine Strecke von insgesamt fünf englischen Meilen Länge nach den vorgesehenen Quartieren ging, hatte riesige Menschenmassen angezogen. Die Truppen wurden von den Europäern mit jubelnden Kundgebungen empfangen.

Paris, 14. Febr. Wie die Agentur Indopacifique meldet, erklärt der Generalstabschef der Mukdenarmee, General Yuang Yuting, nach seiner Ansicht bestehe nicht die Notwendigkeit, Schanghai zu neutralisieren, denn die verbündeten chinesischen Truppen genügten für jede Eventualität.

Hongkong, 14. Febr. Der Gouverneur von Hongkong hat bei der Kantonregierung dagegen Beschwerde eingelegt, daß in Schataukok an der Grenze des britischen Gebietes von Hongkong durch chinesische Soldaten versucht wird, aus den Bauern eine Armee zu bilden. Die Bauern sind darüber in Erregung. Der Gouverneur hat als Beruhigungsmaßnahme angeordnet, daß englische Truppenabteilungen in regelmäßigen Abständen die Grenze begehen.

Abbruch der britischen Verhandlungen mit Tschen?

London, 15. Febr. „Times" meldet aus Hankau, der britische Gesandtschaftsrat O'Malley werde heute eine Erklärung über den Abbruch der Verhandlungen mit Tschen abgeben.

Der Wechsel in der chinesischen Seezollverwaltung.

London, 14. Febr. Wie der Amtliche Britische Funkdienst aus Peking meldet, hat der neue Generalinspektor der Seezollverwaltung, Edwards, der nach der Entlassung Sir Francis Aglens durch die Pekinger Zentralregierung ernannt wurde, gestern das Amt von seinem Vorgänger förmlich übernommen. Er hat den chinesischen Behörden mitgeteilt, daß er den Posten in der Eigenschaft eines Stellvertretenden Generalinspektors annehme.

Ein Dementi Tschangtsolins.

Paris, 14. Febr. Wie die Agentur Indopacifique aus Peking berichtet, dementiert Tschangtsolin kategorisch, daß er seine Kandidatur für die Präsidentschaft aufstellen wolle.

Ein Bettag für China.

London, 14. Febr. Der Rat des evangelischen Weltbundes wird im Zusammenwirken mit Missionsgesellschaften den 3. März zu einem Bettag für China machen.

Ein politisches Institut für Chinesinnen.

London, 14. Febr. Die „Times" melden aus Hankau, daß dort Sonnabend ein politisches Ausbildungsinstitut für Frauen von der Witwe Sunjatsens eröffnet wurde. In ihrer Rede führte sie aus, das moderne China verlange, daß Frauen nicht nur gute Mütter, sondern auch gute Bürgerinnen seien. Die Revolution werde nicht vollendet werden, wenn die Frauen nicht befreit werden. Sie erklärte: Diese Schule ist eine militärische Vorbereitungsschule für Frauen, und fuhr fort, der Kampf beschränke sich nicht auf China, sondern berühre die ganze Welt. Es sei daher notwendig, daß die chinesischen Frauen am Kampf für die Freiheit aller unterdrückten Völker teilnehmen. Laut „Times" waren alle Minister der nationalistischen Regierung auf der Tribüne. Merkwürdigerweise seien die russischen Ratgeber der Regierung nicht anwesend gewesen und es seien keine Aeußerungen gegen England gefallen.

Dr. Külz über aktuelle Fragen der Reichspolitik.

Dresden, 14. Febr. Reichsminister a. D. Dr. Külz verbreitete sich am Sonntag im Dresdener Verein der Deutschen Demokratischen Partei über aktuelle Fragen der Reichspolitik. Er betonte besonders die Notwendigkeit einer größeren Kontinuität der Außenpolitik und der Gesetzgebung. Leider sei das Kabinett der Mitte ohne zwingenden Grund gestürzt worden. Der Reichstag habe das Kabinett gestürzt und sei dann auf fünf Wochen in Ferien gegangen. Ein solches Verfahren sei geeignet, den Parlamentarismus in schwersten Mißkredit zu bringen. Es gehe nicht an, daß die gesetzgeberischen Arbeiten einer Regierung jeden Augenblick durch eine Regierungskrisis unterbrochen und wertlos gemacht werden könnten. Es empfehle sich die Annahme einer Bestimmung, wonach eine neue Regierung einmal bei ihrem Amtsantritt und dann in jedem Jahre einmal bei Beratung des Haushaltplanes das Vertrauen des Parlaments zu fordern habe und durch einfachen Mehrheitsbeschluß gestürzt werden kann. Für alle Mißtrauensanträge müsse eine Zweidrittelmehrheit verlangt werden. Minister Külz ging auf eine Reihe von gesetzgeberischen Arbeiten ein, die in seinem Ressort durchgeführt oder vorbereitet worden sind. Das vielbekämpfte Jugendschutzgesetz sei auf einmütiges Verlangen der Gesamtorganisation der Jugendverbände, auch der sozialdemokratischen, vorgelegt worden. Es entspreche im übrigen der Forderung des Artikels 118 der Reichsverfassung.

Dr. Külz legt sein Reichstagsmandat nieder?

Berlin, 14. Febr. Der ehemalige Reichsinnenminister Külz, der für das sächsische Innenministerium als Nachfolger des Demokraten Dr. Dehne in Aussicht genommen ist, scheint seiner Berufung auf diesen Posten nicht ablehnend gegenüberzustehen. Er soll, wie in demokratischen Kreisen verlautet, im Falle seiner Ernennung zum sächsischen Innenminister sogar voraussichtlich sein Reichstagsmandat niederlegen. Damit ist umso mehr zu rechnen, da die Demokratische Partei durch die Tätigkeit des Herrn Külz als Reichsinnenminister erhebliche innere Schwierigkeiten hatte, die sogar zum Austritt verschiedener prominenter Mitglieder der Partei führten. Trotzdem Herr Külz immer betont hat, das Schund- und Schmutzgesetz — um dieses handelt es sich — sei ihm aufoktroyiert worden, wird natürlich seine Person auch weiter in der Demokratischen Partei nur mit einigem Mißtrauen betrachtet, so daß sein völliges Verschwinden aus Berlin der Demokratischen Partei sehr willkommen wäre.

•

Soweit berichtet ein Chemnitzer Blatt. Es ist möglich, daß Dr. Külz nach erfolgter Ernennung zum sächsischen Innenminister sein Reichstagsmandat niederlegt. Nicht zutreffend sind dagegen die Vermutungen, die sich an einen solchen Schritt knüpfen. Dr. Külz genießt das vollste Vertrauen der Deutsch-Demokratischen Partei: weiß man doch gerade in ihr seine vorbildliche Arbeitskraft und seine echt liberale Gesinnung zu schätzen.

Wortklauberei.

Berlin, 15. Febr. Die polnische Regierung hat sich zu Angriffen auf das Reichskabinett veranlaßt gesehen, um die Schuld am Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen Deutschland beimessen zu können. In politischen Kreisen hat es große Verwunderung hervorgerufen, daß das Kabinett trotz der unnachgiebigen und unverständlichen Haltung Polens den Abbruch der Verhandlungen nicht proklamierte, sondern lediglich für die Vertagung eintrat, bis die Rechtsfragen eine Regelung gefunden haben würden. Der deutsche Gesandte in Warschau ist auch nach der Ueberreichung der deutschen amtlichen Erklärung an den polnischen Handelsbevollmächtigten zum polnischen Außenminister gegangen, um ihm noch einmal die Bereitwilligkeit des Reichskabinettes zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zu erklären. Es handelt sich also jetzt darum, nicht nur in der Frage der Deutschenausweisungen, sondern auch in der Niederlassungsangelegenheit Klarheit zu schaffen, um an den Verhandlungstisch zurückkehren zu können.

Beide Probleme sind vonseiten Deutschlands gemeinsam behandelt worden, da sie im Grundprinzip zusammenhängen und die meisten polnischen Ausweisungen gegenüber Deutschen sich auf solche Personen erstrecken, die in leitenden Positionen des polnischen Wirtschaftskörpers standen, und die auf Wunsch der polnischen Industriellen und politischer reaktionärer Kreise eine Gefahr für Polens Produktion darstellen sollten. Es hätte also keinen Zweck, ein Abkommen über das Niederlassungsrecht zu treffen, wenn von vornherein feststeht, daß die praktische Handhabung dem Geist eines solchen Vertrages widerspricht. Die polnische Presse, unverkennbar beeinflußt von den offiziösen Stellen, stellt die Sache nun so dar, als ob die deutsche Reichsregierung bewußt Meldungen über die Ausweisungen Deutscher aus Polen in die Welt setzt, die die öffentliche Meinung gegenüber Polen ungünstig beeinflussen sollen. Es wird dabei auf die Landarbeiterfrage angespielt, die uns in Deutschland schon viel Kopfzerbrechen bereitet hat, da wir selbst einen starken Ueberschuß an Landarbeiterkräften haben und nur aus politischen Rücksichten gezwungen gewesen sind, die Last der polnischen Landarbeiter, der sogen. Saisonarbeiter, geduldig weiter zu tragen. Es erhebt sich jetzt allerdings die Frage, ob angesichts des ungerechtfertigten Vorgehens Polens gegen deutsche Staatsangehörige es nicht gegeben erscheint, das gleiche Recht auch gegen polnische Staatsangehörige in Deutschland anzuwenden. Hierüber werden Parteien und Minister noch zu sprechen haben, falls sich herausstellt, daß Polen nichts dazu lernen will und auf seinem unhaltbaren Standpunkt weiter verharren wird. Daß Polen indirekt die Ausweisungen fortsetzt, geht aus einer Nachricht aus Thorn hervor, nach der sieben Reichsdeutschen des Gastwirtsgewerbes die Schankkonzession entzogen wurde, wodurch sie ihrer Existenz beraubt sind und sich gezwungen sehen, Polen zu verlassen. Man will in Warschau die Dinge also auf die Spitze treiben, und es wird der Reichsregierung außerordentlich schwer gemacht, von Zwangsmaßnahmen Abstand zu nehmen und weiter eine Politik der Verständigung mit dem Osten anzustreben. Es wird sich bald herausstellen, in welcher Richtung der französische und englische Einfluß auf die Warschauer Politik sich fortbewegt. Nach den Reden der offiziellen Politiker zu urteilen, zögert man in London und Paris keinen Augenblick, die freundliche Geste gegenüber Deutschland weiter zu zeigen. In weiten politischen Kreisen wächst das Mißtrauen, daß die Gruppen um Poincare jedes Mittel benutzen, um das deutsche Interesse von der Westgrenze fortzulenken, damit die Räumungsverhandlungen weiter verschleppt werden. In Berlin durchschaut man dieses Manöver und wird darum doppelt hellhörig gegenüber allen Aeußerungen des Auslandes sein.

Die Ausweisung der deutschen Redakteure aus Memel.

Berlin, 14. Febr. In Beantwortung einer Kleinen Anfrage der Deutschnationalen teilt der preußische Innenminister mit, daß die Ausweisung des Hauptschriftleiters des „Memeler Dampfbootes", dessen Frau sowie zweier Redakteure durch den Kriegskommandanten des Memelgebietes der deutschen Regierung Veranlassung zu ernsten Vorstellungen bei der litauischen Regierung in Kowno gegeben habe. Der litauische Ministerpräsident habe sich noch vor Ablauf der Ausweisungsfrist persönlich ins Memelgebiet begeben, eine Beschwerdeschrift der Ausgewiesenen an den zuständigen Kriegsminister persönlich in Empfang genommen und mit den maßgebenden Bevölkerungskreisen über diese Deutschen-Ausweisung verhandelt. Die litauische Re-

SLUB
Wir führen Wissen.

gierung habe zugesagt, daß die Redakteure bis auf weiteres Aufenthaltsgenehmigung bekommen sollen. Wenn somit eine endgültige Regelung auch noch ausstehe, so dürfte doch mit einer befriedigenden Lösung der Angelegenheit zu rechnen sein.

Im übrigen teilt der Minister mit, daß es nach Artikel 17 der Memelkonvention Deutschland als Mitglied des Völkerbundes möglich sei, die Aufmerksamkeit des Rates auf Verletzungen der Bestimmungen der Memelkonvention zu lenken. Es sei jedoch zu hoffen, daß die litauische Regierung auch ohne ein solches Vorgehen sich berechtigten memelländischen Beschwerden über Nichteinhaltung der Konvention nicht dauernd verschließen werde.

Beschlagnahme einer Zeitschrift der Minderheiten in Polen.

Warschau, 14. Febr. In führenden Kreisen der fünf in Polen lebenden Minderheiten (der Deutschen, Ukrainer, Weißrussen, Juden und Litauer) ist vor einiger Zeit der Beschluß gefaßt worden, unter dem Namen „Natio" eine gemeinsame Monatsschrift, die sich ausschließlich mit Minderheitsfragen beschäftigen sollte, in vier Sprachen (deutsch, englisch, französisch und polnisch) herauszugeben. Die erste Nummer der neuen Zeitschrift sollte heute in Warschau erscheinen. Inzwischen erschien gestern früh in der Schriftleitung und in der Druckerei die Polizei und beschlagnahmte die ganze Auflage der im übrigen noch nicht ganz fertiggestellten Nummer, bevor noch die Pflichtexemplare dem Regierungskommissariat eingereicht werden konnten. Ein Grund für die Beschlagnahme der Zeitschrift wurde nicht angegeben. Wahrscheinlich wird der Sejmklub der nationalen Minderheiten gelegentlich der heutigen Landtagssitzung eine gemeinsame Interpellation über diese Angelegenheit einbringen.

Die Wirtschaftliche Vereinigung bleibt der Regierung fern

Berlin, 14. Febr. Wie mitgeteilt wird, hat die Wirtschaftliche Vereinigung von neuen Verhandlungen mit dem Reichskanzler Marx über einen Beitritt zur Regierungskoalition abgesehen. Wie dem Kanzler gestern mitgeteilt wurde, wird die Wirtschaftspartei sich die Freiheit der Entschließung bewahren und ihre Stellung gegenüber den Regierungsanträgen von Fall zu Fall festlegen.

Die Alldeutschen und die Deutschnationalen.

Berlin, 14. Febr. Der geschäftsführende Ausschuß des Alldeutschen Verbandes hat unter dem Vorsitz von Justizrat Claß am 12. und 13. Februar in Berlin getagt und einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Durch den Eintritt der deutschnationalen Fraktion des Reichstages in ein engeres Verhältnis zum Zentrum, zu der Deutschen und der Bayrischen Volkspartei, die mit der Schuld der Erfüllungspolitik belastet sind und durch die Entsendung von vier deutschnationalen Abgeordneten in das neue Kabinett ist ein Zustand geschaffen worden, der im Reichstage die Fortführung der nationalen Opposition gegen die verderblichen Auswirkungen des heutigen Systems in Frage stellt. Angesichts dieser Sachlage und der zu befürchtenden Entwicklung ist es unbedingt geboten, die nationale Opposition aufrecht zu erhalten.

Politischer Anstand in völkischen Kreisen.

Zu dem Uebertritt des Reichstagsabgeordneten Grafen Reventlow von der Wullegruppe zur Hitlergruppe schreibt Pastor Traub in der „München-Augsburger Abendzeitung":

„Sie feiger Graf! Sie elender Tropf! Sie Verräter!" so flogen im Hofbräuhaus vor nicht zu langer Zeit die Schimpfworte von der Gruppe Hitler gegen den Grafen Reventlow und Herrn v. Graefe. Selten bot sich uns ein so widerliches Bild einer politischen Versammlung. Heute erklärt Graf Reventlow im „Reichswart" (Nr. 7):

„Nachdem vor einigen Wochen zwischen Herrn Adolf Hitler und mir alles, was persönlich zwischen uns stand, erledigt worden war, ist mein Uebertritt zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Tatsache geworden. Ich bin übergetreten ohne sogenannte Führeransprüche und ohne Vorbehalte. Ich ordne mich ohne weiteres Herrn Adolf Hitler unter. Die vergangenen zwei Jahre haben gezeigt, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei auf dem rechten Wege ist. Die Deutschnationale Freiheitspartei steht auf verlorenem Posten."

Flugzeugfreikarten für Abgeordnete.

Berlin, 14. Febr. Bei einem Teil der Reichstagsabgeordneten besteht seit längerer Zeit der Wunsch, die bekannte Freifahrkarte nicht nur auf die Eisenbahnen, sondern auch auf die Flugzeuge auszudehnen. Ein Teil der Reichstagsabgeordneten hat sich gelegentlich zusammengetan und Reisen nach und von Berlin mittels Flugzeugen ausgeführt. Der Aeltestenrat des Reichstages hat sich deshalb bereits mit dem Wunsche dieser Herren nach einer Luftfreifahrkarte beschäftigt. Präsident Löbe ist auch, wie verlautet, beauftragt worden, entsprechende Verhandlungen zwischen den Fluggesellschaften und der Reichsregierung einzuleiten. Diese Verhandlungen dürften einen positiven Verlauf nehmen. Voraussichtlich wird man praktisch so vorgehen, daß die Luftverkehrsgesellschaften bis zu bestimmten Stunden vor der Abfahrt der Flugzeuge verpflichtet werden sollen, einen gewissen Prozentsatz der Flugzeugplätze für Abgeordnete freizuhalten.

*

Man könnte ein solches Abkommen nur bedauern, denn die Herren Abgeordneten haben bereits soviel Vorteile von ihrem Mandat, daß man Abbau ihrer Vorrechte (Beschränkung ihrer Eisenbahnfahrkarte) verlangen muß.

Keine Aufhebung des Dentistenberufs in Preußen.

Entgegen Nachrichten in der Presse, wonach das preußische Wohlfahrtsministerium sich mit dem Gedanken trage, keinen Nachwuchs im Dentistenberuf zuzulassen oder gar die Ausübung des Dentistenberufes generell zu verbieten oder zu erschweren, weist der Amtliche Preußische Pressedienst darauf hin, daß das Vorgehen des Wohlfahrtsministeriums lediglich eine Vereinheitlichung der Zahnbehandler (Zahnärzte und Zahntechniker) bezweckt, um die zwischen beiden Berufsgruppen entbrannten wirtschaftlichen Kämpfe zu beenden. Von einem Verbot der Ausübung des Dentistenberufes kann keine Rede sein. Vielmehr soll nach entsprechender reichsgesetzlicher Aenderung der Reichsversicherungsordnung und der Reichsgewerbeordnung durch ein am 15. Dezember 1925 geschlossenes Abkommen zwischen Zahnärzten und Zahntechnikern unter Mitwirkung verschiedener Abgeordneter und des Wohlfahrtsministeriums ein vertrauensvolles und einheitliches Zusammenarbeiten beider Berufsgruppen bei den Krankenversicherung erreicht werden.

Hilfsmaßnahmen für die Filmindustrie?

Zu Gerüchten über Maßnahmen der öffentlichen Hand zugunsten der Ufa wird mitgeteilt, daß es sich dabei nicht um die Ufa allein handelt, sondern daß eine Aktion der Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie vorliegt. Es schweben Verhandlungen darüber, daß Erleichterungen der Lustbarkeitssteuer erfolgen und außerdem Exportkredite ermöglicht werden sollen.

Frankreichs Stellung zu der Abrüstungsnote.

Paris, 14. Febr. Die französische Antwortnote auf das amerikanische Memorandum betreffend die Seeabrüstung wurde heute von Briand zusammen mit Berthelot fertiggestellt und wird morgen dem Ministerrat zur Beschlußfassung vorliegen. Nach Havas werde die Antwort dahingehen, den Vorschlag dem Völkerbund zu überweisen, da dieser qualifiziert sei, die Abrüstungsfrage zu behandeln. Frankreich als Völkerbundsmitglied maße sich nicht das Recht an, durch Annahme des amerikanischen Vorschlages den Völkerbund zu umgehen und zur Vernichtung seiner Autorität beizutragen.

Kronstadt wird Hauptstadt Rumäniens?

Wien, 14. Febr. Die Reichspost gibt die Meldung eines Bukarester Blattes wieder, wonach Königin Maria erklärt hat, daß die Amerikaner den Plan einer neuen rumänischen Hauptstadt, die zentraler als Bukarest gelegen wäre, bestimmt fördern würden. Nach Meinung der Königin würde sich zur neuen Hauptstadt am besten Kronstadt eignen. — Der Plan, Kronstadt zur Hauptstadt Rumäniens auszugestalten, ist übrigens, wie ergänzend mitgeteilt sei, schon vor einigen Jahren von ernsten Politikern erwogen worden.

Spanische Kulturarbeit in Marokko.

Madrid, 14. Febr. Die Agentur Fabra berichtet über die in Spanisch-Marokko ausgeführten öffentlichen Arbeiten. Danach wurden im Jahre 1926 vor allem Krankenhäuser in Larasch und Tetuan gebaut, ferner ein Eingeborenenasyl in Larasch, Kunst- und Industrieschulen sowie Straßen in Tetuan und Larasch, eine Brücke über den Luckos. Außerdem wurde die Entwicklung der Landwirtschaft gefördert. Weiter ist der Bau des Handelshafens Cala Quemado in Alhucemas zu melden, der unverzüglich in Angriff genommen werden soll. Ueberdies wird eine Wasserleitung von dem Georguesmassiv nach Tetuan gebaut werden.

Bestrebungen zur Förderung des russisch-persischen Handels.

London, 15. Febr. Der „Times" zufolge befindet sich gegenwärtig eine Gruppe persischer Kaufleute unter Führung des Vorsitzenden der Teheraner Handelskammer in Moskau, um Mittel zur Förderung des russisch-persischen Handels ausfindig zu machen.

6000 Mitglieder der Kommunistischen Partei in den Vereinigten Staaten.

Neuyork, 14. Februar. Nach einer Statistik zählt die Kommunistische Partei von Amerika 6000 Mitglieder, gegenüber 35 000 im Jahre 1919.

Der Irrenarzt.

Skizze von Otto Peters-Mainz.

Spätnachmittag war es bereits, als die Assistentin die letzte Besuchskarte in das Sprechzimmer hineinreichte. Waldorf las den Namen: Frau Direktor X. Er besann sich kurz und erkannte sofort die Zusammenhänge: Wieder eine jener Direktorenexistenzen, wie sie die Nachkriegszeit ungezählt schuf. Schneller Reichtum, Ueberfeinerung einer grobschlächtigen Vergangenheit, Lebensraffinement und dann körperlicher und seelischer Zusammenbruch.

„Eine Dame mit einem jungen Herrn", unterbrach die Assistentin die Gedanken des Arztes.

Waldorf empfing den neuen Patienten, dem er Schwermut und Ueberdruß aus den Augen und Gesichtszügen ablas. Er brauchte die unterrichtenden Worte der Mutter des etwa Dreißigjährigen nicht. Einige Fragen und Antworten hatten ihm gleich die Seelenanalyse gegeben: Unheilbare Schwermut und an Irrsinn grenzende Gemütspathologie. Wieder ein neuer Gast seines Sanatoriums, das nur aus Rücksicht auf die den Kranken angehörende Gesellschaftsklasse so hieß, in dem die meisten aber als unheilbar verblieben. Waldorf brachte nicht mehr die Kraft auf wie in den ersten Jahren seiner Tätigkeit, die Angehörigen mit überzeugend klingenden Worten zu beruhigen, konnte kein Abschiednehmen mehr durch seine aufmunternd wirkende Gegenwart erleichtern. Er war ausgehämmert, seine Gefühlsregungen schlugen nur noch hohl gegen matt klingende, in seinem Innern liegende Stahlwände an. —

Seit Jahren begann so der Tag des Irrenarztes, seit Jahren endete er mit den Eindrücken, die der größte Jammer menschlichen Daseins, der Wahnsinn, hervorrufen muß. Nach diesem Fall, dem vierten in kurzer Zeit, wurde Waldorf nicht mehr recht froh. Der sorgsam gepflegte Park des Sanatoriums, in dem er sonst abends Erholung und Entspannung fand, drückte ihn durch die Schwere uralter Buchen, und das tiefe Schwarz der Tannengruppen machte ihn furchtsam und melancholisch. Wie Irrlichter tanzten die erleuchteten Fenster seines Hauses, die Lampen der Straße vor seinen Augen. In dem Abendnebel, der aus dem Flußtal aufstieg und sich im Parkgeäst fing, witterte er den Kokain- und Morphiumschwaden, der aus den Kleidern seines neuen Patienten ihm entgegenschlug.

Eiskalt überliefen ihn Gedanken, die in grauenhaften Vorstellungen in das Schicksal eigenen Irrewerdens ihm vorgaukelten. Er erschrak über die ihm selbst völlig unbekannten inneren Vorgänge und befürchtete für sich eine Art Idiosynkasie, wie man sie bei Menschen, die einseitig in einem geistig anstrengenden Beruf aufgehen, nicht selten findet. Er als Psychiater, der doch über sich die stärkste Gewalt haben mußte, einen Irrenarzt als Irrer in seinem eigenen Sanatorium?

Waldorf lief in heftigster Erregung, gleich den ihn durchrüttelnden Gedanken, durch das Tannengehölz seines Parkes, bis eine Abschlußballustrade zur Außenwelt hin ihm Einhalt gebot. Das Geratter eines vorüberjausenden Eisenbahnzuges rief ihn wieder aus seiner Wirrnis in die Gegenwart zurück. Und mit dem Rhythmus des Geräusches erwuchs in ihm ein innerer Wirbel, der wild ins Leben hinaus kreiste. Mit unheimlicher Gewalt dröhnte die Rhythmik in ihm wieder, wie ein Rausch, wie Musik, die die Klangfarbe beider Hemisphären übertönte, die seine innere Brandung überstieg, die Gewalt zur Macht, zur Herrschaft über ihn und über das Leben, über alles, alles für ihn bedeutete.

„Waldorf, Waldorf," schrie es in ihm, „Gefangener unter Irren, Vermodernter in der Dumpfheit ruinenhafter Menschenleiber, ein Opfer der Gesellschaft, die du retten willst und nicht retten kannst! Verkaufe dein Leben nicht um den Ruhm, einen von jenen, die nie mehr ganz leben können, geheilt zu haben; dein Recht am Leben ist größer, deine Forderung gerechter." — Weit weg blinkte noch schwach das rote Schlußlicht des Zuges, der zur nahen Großstadt hineilte. Seine Augen blieben an dem lockenden Geflimmer dieses winzigen Lichtpünktchens haften, blieben ängstlich haften, als ob es ein Stück Leben bedeutete, suchten noch, als es schon längst verschwunden war.

Eine Leere überfiel ihn, eine fröstelnde Einsamkeit, die sich mit der Kühle der Nacht noch steigerte. Da draußen wartete auf ihn das Leben, die Freude, das heitere Lachen, das er seit Jahren nicht mehr gehört hatte.

Wie eine einzige schwere Kette zog ihn noch einmal sein Leben unter Irren, seine Arbeit für Irre zu Boden, bis ein starker, vielleicht sein stärkster, Wille sie sprengte und in hinaustrieb zum Bahnsteig, den nächsten Zug zur Stadt zu erreichen.

Leben umbrauste ihn, rüttelte seine Nerven, weckte neue Triebkraft, gab Spannungen, die das Grinsen und Plärren, der stiere Blick und das hohle Pathos seiner Umgebung gelähmt hatten. Karneval tobte durch die Menschen, Flitter glitzerte aus den Ecken der Klublokale, Dielen und Bars. Bal paré im Kasino der Bürgergesellschaft. Waldorf war gleich von einer Maske, der schönsten und anmutsvollsten, eingeholt worden. Wie ihre Stimme klang, ihre Worte leicht beschwingt waren, ihre Augen aus lodernden Urtiefen unheimliche Gluten sprühten! Freie, ungehemmte Kraft strömte in ihn ein, des Menschseins reifste Wärme, gesunde Dirne. Vor diesen stechenden Augen, den durchsichtig gläsernen Fingern, den erregt vibrierenden Nasenflügeln seiner Maske schrak er nicht zurück, wie vor denen seine Hausgenossen. Daß er hier nicht zu analysieren brauchte, hier sein berufliches Denken ausschalten konnte, nahm alle Last und Müdigkeit von ihm. Der trüben, gedrückten Atmosphäre der Sanatoriumszimmer entflohen, riß jauchzender Uebermut in alle Hemmungen nieder. Die Maske umgaukelte ihn mit den Ausgelassenheiten einer überschäumenden Pierette. Ihr sprudelndes Lachen war volltönend wie aus Saiten geschlagen. Es übertönte beherrschend das tausendstimmige Gewirr der Räume, lockte zu suchen, wenn sie im Trubel verschwunden war.

In einem solchen Augenblicke, in dem Waldorf allein blieb, türmten sich urplötzlich vor ihm die Jahre seiner Praxis auf, die Zeiten der Lebensabgeschiedenheit. Waldorf verwies seine Gedanken aber mit derselben Urplötzlichkeit in die Umgebung, in die sie gehörten, aus dem Ballsaal hinaus in das Sanatorium. Zu lange war alle Leidenschaft, Vitalität, alle Sehnsucht nach naturgegebener Schönheit gewaltsam zurückgedrängt gewesen. Ein unaufhaltsames Drängen nach dem Verlorenen trieb ihn durch die wogende Menge hindurch in die bannende Nähe der Pierette, deren Lachen auf einmal schrill aufklang. Vor dem harten, metallenen Ton schrak er zusammen. Er erinnerte ihn an eine Stimme, die er täglich in seinem Hause hören mußte. Sollten Wahnsinn und ungebändigte Triebkraft so nahe beieinander sein? Er dachte nicht weiter, haschte nach seiner Maske, um das Geheimnis der Larve zu lüften.

„Hofmarschall", schmeigelte jetzt wieder mit allem Wohlklang der Stimme die Pierette, „nichts sagen, daß ich diese Nacht mich aus dem Palais hinausgestohlen habe. Es ist ja so eng dort; die Baronesse im Fasching, ha — ha — ha! Der da will mich nichtlachen lassen und der dort nicht. Komm schnell weg, sonst finden sie mich und bringen mich in Palais zurück, wo ich nicht lustig sein darf. Schau nicht so böse drein, Marschall, die Baronesse schenkt dir das Bergschloß, wenn du mit ihr tollst."

Waldorf antwortete nicht, der Scherz war ihm zu ernst. Er hatte die zahlreichen Schaumbläschen in den Mundwinkeln der Unbekannten bemerkt, sein Blick glitt noch einmal über die gläsernen Finger, beobachtete die stechenden Augen, sein Ohr vernahm die schrille Stimme von vorhin — er riß die Bänder der Larve herunter und wußte, daß die Baronesse eine . . . Irre war. Waldorf Züge erstarrten bei diesem letzten Erkennen seines Lebens zu einer drohend offiziellen Marschallsmiene. — — —

Seit jener Nacht galt einer der täglichen Besuche des neuen Sanatoriumsleiters auch einem „Hofmarschall", der mit buntem Flitter sein früheres Amtszimmer ausgestattet hatte, daß jetzt irgend eine Stubennummer trug. Unter derselben Nummer fand sich im Anstaltsjournal der Name Waldorf.

Traurige Zahlen.

Nach amtlichen Ermittelungen sind im Berliner Verwaltungsbezirk Prenzlauer Berg insgesamt 7380 Kinder regelmäßig ohne erstes Frühstück zur Schule gekommen. Kein warmes Mittagessen erhielten in diesem Winter 605 Kinder. In zehn Schulen konnten 3800 Kinder ermittelt werden, die im Einzelbett schlafen, während annähernd ebensoviel Kinder mit Geschwistern zusammenschlafen müssen. 429 Kinder teilen das Ruhelager mit Erwachsenen. 1288 Kinder waren unzureichend bekleidet. In vier Fällen schliefen die Kinder mit fremden erwachsenen Personen zusammen, in einem Falle vier Kinder in einem Bett. Von den Kindern wurde ferner angegeben, daß in 161 Fällen 4 bis 6 Personen in einem Raum wohnten und schliefen, in 31 Fällen waren es 7 bis 9 Personen, in einem Fall ein Schlafbursche mit drei unehelichen Kindern.

Eine Fünfzigjährige von ihrem Liebhaber erstochen.

Frankfurt am Main, 14. Februar. Heute vormittag um 9 Uhr wurde in der Neuenhainerstraße 24 die fünfzigjährige Elise Liebler nach einer heftigen Auseinandersetzung von dem Maler Albert Stephan, mit dem sie Beziehungen unterhalten haben soll, erstochen. Die Frau hatte sich während des Streites auf den Hof des Nebengebäudes geflüchtet, wohin der Liebhaber nachfolgte und ihr einen tödlichen Stich in die Brust beibrachte. Tiefe Schnittwunden an Hand und Arm der Frau zeigen, daß sie sich zunächst kräftig gewehrt hat. Der Täter ist geflüchtet.

Der Anstreicher Stephan wurde am Nachmittag in seinem Heimatort Vilbel verhaftet. Er hat die Tat eingestanden.

Das Urteil im ersten Moabiter Aktendiebstahlprozeß.

Berlin. 14. Februar. In später Abendstunde wurde heute im ersten Moabiter Aktendiebstahlprozeß das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt Justizinspektor Pahlke und Justizobersekretär Rossel wegen gemeinschaftlicher schwerer Aktenbeseitigung und Bestechung zu je einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe und zu drei Jahren Ehrverlust, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meyer wegen Anstiftung zur erschwerten Aktenbeseitigung in Tateinheit mit Bestechung zu einem Jahr Gefängnis. Die Bestechungsgelder wurden für verfallen erklärt. Der Angeklagte Liecke wurde freigesprochen. In der Urteilsbegründung wird u. a. ausgeführt: Das Gericht hat Liecke der Beihilfe zur Bestechung schuldig befunden, ihn aber freigesprochen, weil erhebliche Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit bestehen. Das Gericht hat Dr. Meyer milde beurteilt, weil er weitestgehendes Mitleid verdient und der Haftbefehl gegen Dr. Meyer wurde aufgehoben, da Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr nicht bestehen.

Straßenbahnunglück bei Darmstadt.

Darmstadt, 14. Februar. Infolge Ueberfahrens einer Ausweichstelle ereignete sich heute auf der Straßenbahnstrecke Darmstadt—Griesheim ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei aufeinander auffahrenden Straßenbahnzügen. Die Plattformen der beiden Motorwagen wuren völlig ineinandergedrückt. Sämtliche Fensterscheiben der vier Wagen wurden zertrümmert. Etwa 20 Personen wurden durch Schnittwunden verletzt. Der Unfall soll auf die Fahrlässigkeit des einen Fahrers zurückzuführen sein.

Verurteilung eines Reichswehrsoldaten wegen Totschlags.

Hannover, 14. Februar. Vom Schwurgericht wurde der Grenadier Emil Klaus, der am 26. Dezember den Oberkanonier Ludwig mit seinem Seitengewehr nach einem erregten Wortwechsel erstochen hatte, zu drei Jahren Gefängnis, vier Jahren Ehrenrechtsverlust und Entfernung aus dem Heere verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Ueber 100 Opfer der Kälte in Japan.

Tokio, 14. Februar. Dem Schneesturm sind im Bezirk Niigata 62 Menschenleben zum Opfer gefallen. 29 Personen werden vermißt, und 113 Häuser wurden zerstört. Im Bezirk Tohama beträgt die Zahl der Toten 40 und die der Verwundeten 18. In diesem Bezirk wurden 78 Häuser zerstört.

Großfeuer in Charlottenburg.

Berlin, 15. Januar. Auf bisher noch ungeklärte Weise entstand gestern abend in einer im fünften Stockwerk des Hauses Dahlmannstraße Nr. 2 gelegenen Wohnung Feuer. Als der erste Löschzug der Feuerwehr eintraf, hatten die Flammen bereits den Dachstuhl des Vorderhauses ergriffen. Der Dachstuhl des Vorderhauses mit den Wohnungen und auch ein Teil des angrenzenden Seitenflügels wurden ein Raub der Flammen.

Erdbeben in der Herzegowina.

Belgrad, 14. Februar. Heute früh gegen 5 Uhr wurde hier ein starker Erdstoß verspürt, dessen Herd in der Nähe von Stolatz (Herzegowina) zu suchen ist. Nach eingelaufenen Meldungen soll das Erdbeben beträchtlichen Schaden und auch Opfer an Menschenleben verursacht haben.

Wie zu dem Erdbeben weiter gemeldet wird, sind auch in Ljubinje und in Opospolje mehrere Häuser eingestürzt. Auch Menschenleben sind zu beklagen. Die Abgeordneten der Skupschtina erhielten Depeschen aus ihren Wahlbezirken in der Herzegowina, die den Umfang des Erdbebens als katastrophal erscheinen lassen.

Schweres Eisenbahnunglück bei Hull.

London, 14. Februar. In der Nähe von Hull sind zwei Personenzüge zusammengestoßen. Zwölf Personen wurden getötet und zahlreiche verwundet. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Das Eisenbahnunglück ist darauf zurückzuführen, daß der von Withernsea kommende, größtenteils mit Angestellten und Schulkindern besetzte Zug kurz vor Hull mit dem ausfahrenden Schnellzug nach Scarborough zusammenstieß. Die Verletzten wurden in ein gegenüber der Unglücksstelle gelegenes Krankenhaus gebracht. Unter den 12 Toten und 40 Verletzten sollen sich mehrere Eisenbahnbeamte befinden.

Die Zahl der Getöteten beträgt nach den endgültigen Feststellungen 8, 17 Personen wurden schwer und zahlreiche andere leichter verletzt.

Hinrichtung von Eisenbahnfrevlern.

Mexiko, 14. Februar. Vier Männer wurden dabei ergriffen, als sie damit beschäftigt waren, eine Ueberführung an der Eisenbahnlinie Torreon—Durango zu zerstören. Sie wurden erst gezwungen, den Schaden wieder gutzumachen und hierauf hingerichtet.

750 000 Dollar unterschlagen.

Den Sekretär Rockefellers spielte ein Kapitän Ball, der auf Veranlassung der amerikanischen Kriminalpolizei auch in Berlin gesucht wurde. Ball, der besonders in Rochester, im Staate Neuyork „tätig" war, erzählte den Leuten, daß er als Privatsekretär Rockefellers über ausgezeichnete Banktips verfüge. Man glaubte ihm und vertraute ihm gern Geld an, weil man die Spekulationen, in denen er es anlegen sollte, bei einem Sekretär des Petroleumkönigs für ganz sicher hielt. Als Ball auf diese Weise 750 000 Dollar zusammengebracht hatte, verschwand er.

Die amerikanische Polizei ermittelte, daß er den Weg über den großen Teich genommen hatte und benachrichtigte die Behörden des europäischen Kontinents, auch die Berliner Kriminalpolizei. Der Verfolgte hatte auch die Absicht, Berlin aufzusuchen. Als er hierher von Paris abfahren wollte, nahm ihn im letzten Augenblick die dortige Kriminalpolizei fest.

Berliner Börse vom 14. Februar.

Tendenz: freundlich.

Am Geldmarkt ist die seit dem Ultimo beobachtete Versteifung rechtzeitig genug überwunden worden, um bei der jetzigen Medioliquidation eine ausreichende Versorgung des Börsenbedarfes zu ermöglichen. Die Lage am kurzfristigen Geldmarkt ist gegenwärtig flüssig, so daß die benötigten Revortgelder von den Banken ohne Schwierigkeit zu 6¾ bis 7¼ Prozent zur Verfügung gestellt werden. Der Satz für Tagesgeld beläuft sich auf etwa 3½ bis 5½ Prozent. Für Monatsgeld auf 5¼ bis 6¼ Prozent und für Warenwechsel mit Großbankgiro auf 4¾ Prozent. Die Baissespekulation ist infolge dieser Lage am Geldmarkt mit ihren Abgaben vorsichtiger geworden. Man konnte bei Beginn der Börse eher Deckungskäufe feststellen. Die Tendenz ließ sich daher freundlich an, zumal das Publikum in der Hauptsache an seinen Beständen festhielt. Die Umsätze waren trotzdem im allgemeinen ruhig und nur in Spezialwerten belebt, so in Schultheiß-Ostwerke-Aktien, bei 2- bis 4prozentigen Steigerungen. Mannesmann plus 6, Rheinstahl plus 1, Berger Tiefbau plus 5, Deutsch-Atlantik plus 4¾, Sarotti plus 5, Elektrisch Licht und Kraft plus 3 Prozent. In sämtlichen Kaliaktien, die um 3 bis 5 Prozent stiegen und in einzelnen weiteren Papieren.

Am Devisenmarkt zog das englische Pfund auf 4,8512 an. Der Dollar lag in Berlin mit 4,2198 befestigt. Außer der norwegischen Krone zeigten die im Usancenhandel genannten kontinentalen Valuten gegenüber dem englischen Pfund leichte Befestigungen.

Im einzelnen stellten sich die ersten amtlichen Kurse an den Aktienmärkten durchschnittlich 1 bis 2 Prozent höher, allerdings mit Ausnahmen.

Viehmarkt in Aue am 14. Februar 1927.

Amtliche Preisnotierungen:

		Pfg. für 1 Pfd.
	I. Rinder.	
A. Ochsen:	a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge	—
	2. ältere	—
	b) sonstige vollfleischige 1. junge	45
	2. ältere	—
	c) fleischige	35
	d) gering genährte	—
B. Bullen:	a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästet	—
	c) fleischige	45
	d) gering genährte	—
C. Kühe:	a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	53
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	50
	c) fleischige	42—45
	d) gering genährte	30—35
D. Färsen: (Kalbinnen)	a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	—
	b) sonstige vollfleischige	—
E. Fresser:	mäßig genährtes Jungvieh	—
	II. Kälber.	
	a) Doppellender bester Mast	—
	b) beste Mast- und Saugkälber	80
	c) mittlere Mast- und Saugkälber	70
	d) geringe Kälber	—
	e) geringste Kälber	—
	III. Schafe.	
	a) beste Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidemast	—
	2. Stallmast	58
	b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gutgenährte Schafe	55
	c) fleischiges Schafvieh	—
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	—
	IV. Schweine.	
	a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	70
	b) vollfleisch. Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgew.	68
	c) „ „ „ 200—240 „ „	64—68
	d) „ „ „ 160—200 „ „	—
	e) fleischige „ „ 120—160 „ „	—
	f) „ „ unter 120 „ „	—
	g) Sauen	60
	dän. Rinder	70—72

Amtliche Anzeigen.

Aue. **Läden, Kontore, Wohnungen.**

Die Stadt Aue beabsichtigt, im kommenden Frühjahre das Geschäftshaus Ecke Post- und Schillerstraße zu errichten. Interessenten für Läden, Geschäftsräume und Wohnungen wollen sich an das Stadtbauamt — Zimmer 8 — wenden. Baudarlehen werden nicht gefordert.

Aue, 11. Februar 1927. **Der Rat der Stadt.**

Versteigerung.

Mittwoch, den 16. Februar 1927, vorm. 10 Uhr sollen im Versteigerungsraum des Amtsgerichts Aue öffentlich meistbietend versteigert werden: **1 Fahrrad, 1 Korbtisch, 1 Bild, größere Posten Tabak, Zigarren, Zigaretten, Kaffee, Kakao, Tee, Scheuercigorie, Packpapier und 4 Ztr. leere Kaffeebeutel.**

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Aue.

Unterm Schwert des Damokles.

Kriminalroman von Heinr. Tiaden.

Urheberrechtlich geschützt dem Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Welcher Art also war der Verkehr, der zwischen seinem Vater und jenem Herrn Bürklin bestand? Und müßte doch einer bestehen. Diese Frage beherrschte Oswald Hildebrand während des ganzen, etwa zwei Stunden dauernden Rittes. Er stand noch ganz unter dem Eindruck dieser Gedanken, als er in das Haus seiner Braut eintrat. Im Eßzimmer der hübschen Villa fand er die ganze Familie beim Frühstück — Landgerichtsrat Dr. Sigismund, ein großer, blondbärtiger Germane, seine Frau Margarethe, eine schlichte Dame mit klugem, gütigem Gesicht und herzgewinnendem Wesen, der Sohn Hugo, Leutnant bei den Bonner Husaren — und endlich Lotte, die schöne Tochter des Hauses, bei der sich die Tugenden und Vorzüge der Eltern in offensichtlicher Weise vereinigt hatten.

Der Ankömmling wurde mit offenen Armen aufgenommen und bekam seinen Platz zwischen der Hausfrau und der Tochter.

„Nun, und wo hat denn der Freund den Freund gelassen?" fragte lachend der Landgerichtsrat nach der ersten Begrüßung. „Vater und Sohn Hildebrand sind doch sonst unzertrennliche Genossen."

„Mein Vater hatte die Absicht mitzureiten, doch wurde er in letzter Stunde daran verhindert."

Bei diesen Worten tauchte in Oswald wieder der Gedanke an seines Vaters Beziehungen zu Herrn Bürklin auf. Ein Schatten flog über sein Gesicht. Lotte sah es und strich leise mit ihrer Hand über seine Stirn.

„Ei, Lieber, solltest du dich gar mit deinem fröhlichen alten Herrn gezankt haben?" fragte sie scherzend.

„Aber Lotte, welch ein Gedanke! Wie wäre das wohl möglich?"

„Nein, Kind, das gibts nicht," rief der Landgerichtsrat lachend, „die beiden halten zusammen wie die Kletten. Mein Freund Anton ist doch nicht etwa krank?" Die Frage klang fast besorgt.

Aber Oswald Hildebrand wehrte ab und meinte: „Durchaus nicht, Papa. Der Grund seines Fernbleibens ist höchst einfach und prosaisch — er bekommt heute nachmittag Besuch. Irgendein Herr Bürklin, den mein Vater von früher her kennt, will auf der Durchreise bei ihm vorsprechen. Und mein Vater, gutmütig wie er ist, möchte den Mann nicht unverrichteter Sache wieder ziehen lassen."

„Ich war gestern mit Lotte in Düsseldorf," sprach Hugo der Bonner Husar. „Wir waren natürlich auch in der Ausstellung und haben dort dein neues Bild gesehen. Ich habe den Eindruck, als wenn du dich mit jedem neuen Bilde selber überträfest."

Der Maler nickte seinem zukünftigen Schwager freundlich zu.

„Es freut mich, lieber Hugo, daß du so denkst, denn ich bin in der Tat bemüht, das zu erreichen, was du sagtest. Aber es ist doch fraglich, ob alle über meine Kunst so denken wie du."

Dabei warf er einen schnellen Seitenblick auf seine Braut. Lotte bemerkte den Blick und drückte unter dem Tische zärtlich seine Hand. „Ich bewundere dich und bin glücklich und stolz, einst deine Frau zu sein," flüsterte sie ihm lächelnd zu.

Und Oswald nickte ihr zu. „Und hoffentlich bald," gab er flüsternd zurück.

Bis zum Mittagessen vergnügten sich die jungen Leute damit, im Garten Tennis zu spielen, während der Landgerichtsrat in einer eiligen Sache aufs Amt mußte. Nach der Mittagstafel fuhr die ganze Familie in einem Segelboot, das Hugo Sigismund meisterhaft zu steuern verstand, zu einem beliebten Ausflugsort, wo dann der Kaffee getrunken wurde.

Erst am späten Nachmittag nahm Oswald Hildebrand herzlichen Abschied von der Familie Sigismund und zärtlichen von seiner Braut und ritt nach Hause zurück.

Während der fröhlichen Nachmittagsstunden hatten sich die Wolken in seiner Seele völlig zerstreut. Nun er wieder allein war, drängten ganz unerklärliche, düstere Sorgen alle Fröhlichkeit aus seinem Gemüt hinaus. Mit Gewalt wollte er diese Empfindungen aus seiner Seele verdrängen. Er ließ sein Pferd scharf ausgreifen, um den quälenden Gedanken zu entgehen. Doch es wollte ihm nicht gelingen. Mit Sonnenuntergang erreichte er das Landhaus.

Am Pfeiler des Gartentores lehnte Peters, der alte Gärtner, und rauchte mit großem Behagen seine Sonntagszigarre. Oswald sprang vom Pferde und warf dem Diener die Zügel zu.

„Ist mein Vater zu Hause?"

„Jawohl, Herr Hildebrand. Es ist Besuch da — der kleine, dicke Herr, der schon öfters hier war."

„Wie, er ist noch da?" fragte Oswald befremdet. „Wann ist er denn gekommen?"

„Eben erst — vor einer Viertelstunde. Ich hörte zufällig, wie er zu Ihrem Vater sagte, er habe den Zug versäumt."

„Wo sind die beiden Herren?"

„Im Bibliothekszimmer," war die Antwort.

„Gut, Peters, besorgen Sie nun mein Pferd. Reiben Sie es gut ab, denn ich glaube, es ist tüchtig in Schweiß gekommen."

Langsam, mit einem inneren Widerstreben, schritt er dem Hause zu. Ein Gedanke war ihm gekommen, den er im ersten Augenblick des Auftauchens mit Entrüstung von sich gewiesen hatte. Doch es nutzte nichts; mit einer gewissen Aufdringlichkeit trat der Gedanke immer wieder hervor — und immer brachte er einen neuen Entschuldigungsgrund mit. Jetzt war die Gelegenheit günstig, zu erfahren, welche Beziehungen zwischen Anton Hildebrand und jenem Herrn Bürklin be-

SLUB Wir führen Wissen.

Johann Heinrich Pestalozzi.

Zu seinem hundertsten Todestag.

Aus seinem Leben.

(Fortsetzung).

Er ging nicht an seine neue Aufgabe in Stans, er stürzte sich darauf, wie ein Dürstender in der Wüste, dem endlich nach quälenden Träumen von grünen Oasen und kühl sprudelnden Quellen Erlösung wird. Eine zweite Sturmflut hob ihn über sich selbst hinaus, ein göttlicher Schaffensrausch bemächtigte sich seiner, der bis in die Burgdorfer Jahre hinein andauerte. Es galt: Tod, oder Durchsetzung seines Zweckes. Noch in der Erinnerung an diese Zeit überschäumender, beseligender Leidenschaft schlägt sein Puls heftiger: man spürt ihn in „Wie Gertrud" und in seinem Bericht über Stans. In seine eigene Schilderung hier muß man sich versenken, um ganz würdigen zu können, was er in „Wie Gertrud" schreibt: „Aber denke dir meine Lage — ich einzig, gänzlich von allen Hilfsmitteln der Erziehung entblößt; ich einzig — Oberaufseher, Fahlmeister, Hausknecht und fast Dienstmagd, in einem ungebauten Hause, unter Unlunde, Krankheiten und Neuheiten von aller Art. Die Kinder stiegen allmählich bis auf 80, alle von ungleichem Alter, einige von vieler Anmaßung, andere aus dem offenen Bettel; alle, wenige ausgenommen, ganz unwissend. Welch eine Aufgabe, sie zu bilden, diese Kinder zu entwickeln, welch eine Aufgabe!" In einem Alter (52), wo andere, wie er meint, ihre Armsessel suchen, reißt ihn sein Genius fort zu einer Art Robinsonade auf der glückseligen Insel seines Ideallandes. Unbekümmert um das pädagogische Erbe der Vergangenheit und das Tun der Pädagogen seiner Zeit, beginnt er, den verwilderten Boden der Seelen seiner Kinder erst wieder zu machen, die nötigen Hilfsmittel alle selber zu schaffen, sich hineinzudrängen „in wegelose Gebüsche, die Jahrhunderte niemand betreten hatte". Noch als Greis gedenkt der Meister jener „wenigen, mühseligen . . . Tage" in Stans, wo er sich „gleichsam einen Zaubertempel baute", und die Erinnerung daran wirft flüchtig einen goldenen Schimmer in das Düstere seiner Schwermut. Stans und die beste Jahre in Burgdorf bedeuten, wenn man auf die Genialität und das innere Glück sieht, die Mittagshöhe in Pestalozzis Leben. Zwar bekennt er später, hundert Mal habe er im Stillen zu sich gesagt: „Mit dem ersten Tritt, den mein Fuß auf die Schloßtreppe von Burgdorf gesetzt, habe ich mich in mir selber verloren, indem ich eine Laufbahn betreten, in der ich äußerlich nichts anderes als unglücklich werden konnte"; das gilt jedoch nicht für die besten Burgdorfer Jahre, wo er seine Anstalt, weil sie noch klein war, wirklich noch mit der „Vaterkraft seines Herzens" zu durchdringen vermochte; wo er Klarheit über seine Methode gewann, sein zweites Meisterwerk schuf, das ihn zu europäischer Berühmtheit erhob, und wo er zur rechten Stunde die rechten Weggenossen fand, nachdem er jahrelang gestanden hatte „wie ein verlorener Felsen im Strom". Pestalozzi adelte nicht bloß das Elend seiner Umgebung und das seiner eigenen Lage, seine Begeisterung, der Zauber seiner genialen Persönlichkeit ergoß sich auch in alle um ihn; das übersah jener Besucher Burgdorfs, der es sich nicht erklären konnte, „wie Menschen aus freiem Willen sich einem solchen Hundeleben unterziehen könnten". „Jeder große Mann weckt in seiner Umgebung die Poesie." (Lavater.)

Ein Glück ganz anderer Art ließ das Schicksal Pestalozzi beim Beginn des vierten Lebensaktes schmecken (bis 1815), in den wenigen Monaten vor Eröffnung der Anstalt in Iferten. Krüsi, der damals mit seinem Meister zusammenwohnte, berichtet darüber: „In diesem Zwischenjahr . . . lebte er ohne Zweifel die heiterste und sorgenfreieste Zeit seines Lebens. Eine solche andauernd ruhige, frohe, seelenvolle Gemütsstimmung . . . fand ich früher oder später bei ihm nur in seltenen Augenblicken innerer Erhebung." Es war die Ruhe vor dem Sturm, sein Leben stürzte ihn aus einem Gegensatz in den andern. Als er sich in Iferten endlich auf dem Gipfel wähnte und das Geräusch seines Glückes ihn umsummete wie ein Bienenschwarm (Rede 1818), da lauerte schon unter dem Glanz „schimmernden Truges" das Verhängnis; denn eben der wachsende Umfang und Ruhm seines Unternehmens waren es, die den Umschwung, den Verfall und schließlich den Zusammenbruch herbeiführten. Ueber die Ursachen hat Pestalozzi das Beste selbst gesagt. Indem sich seine Schöpfung allzusehr zum „Institut" auswuchs, erging es ihm wie allen Großen und Edeln: je weiter es in die Welt hineinwächst, um so mehr verliert es an innerem Gehalt; denn „dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen, drängt immer fremd und fremder Stoff sich an." (Faust.) Des Meisters Lebensaufgabe war vollendet, ehe er sich durch Verhältnisse, fremde Einflüsse und Unzulänglichkeiten und durch seine eigene „Individual-Schwäche" verleiten ließ, von seinem Wege, den ihm sein innerstes Wesen und sein Genius vorgezeichnet hatten, abzugehen; seine „tragische Schuld", wenn man will. Das Schicksal zerbrach Pestalozzis Werk, als seine Bestimmung erfüllt war, wie das Napoleons bei Moskau. So blieb dem Gebrüften, gleich dem Helden im Trauerspiel, das Allerschwerste aufbehalten bis zuletzt.

Doch sogar die Hölle dieser letzten Jahre, die sich ihm auftat nach der [illegible] seiner heldenmütigen Lebensgefährtin und der Feindschaft des Pfarrarbeiters Schmid (5. Lebensabschnitt, 1815 bis 1825), vermochte nicht, seinen heroischen Willen zu brechen. In seiner letzten Einsamkeit (Neuhof, 1825 bis 1827) — es ist gleichsam der Epilog zu seiner Lebenstragödie — leuchten noch einmal die hohen, fernen Ideale vor seinem geistigen Auge auf, und sie halten den Greis in ihrem Zauberbann, bis er, vom Leid erdrückt, entsagt. „Sterben ist nichts, ich sterbe gern; denn ich bin müde und möchte endlich Ruhe haben. Aber geliebt zu haben, alles geopfert zu haben, immer nur gelitten zu haben und alles zertrümmert zu sehen und so mit seinem Werk ins Grab zu sinken — o, das ist schrecklich." Daß der Edelsten einer nach einem solchen Leben seine Tage beschließen mußte mit den Worten: „Möge der Friede, zu dem ich eingehe, auch meine Feinde zum Frieden führen. Auf jeden Fall verzeihe ich ihnen" —, gehört, wie der Tod des Sokrates und die Kreuzigung Christi und das Leben und Ende so manchen Genies, ebenfalls „zu den großen Charakterzügen der Menschheit". (Schopenhauer.) Alles das wirft Schatten der Traurigkeit ins Gemüt, die aber nun einmal unzertrennlich sind, nicht bloß von der vollkommenen Schönheit, wie Poe feinsinnig bemerkt, sondern auch von der vollkommenen Erhabenheit. Die Stimmung des Gemüts erklingt dunkler, voller, und während nach Schopenhauer die Tragödie zur Resignation hinleiten soll, sucht und findet darin ein Betrachter, der glücklicher veranlagt ist, eine Steigerung seines Lebensgefühls, in dem hohen Bewußtsein: wessen die Menschennatur fähig ist, was ein eherner Wille, Seelengröße und ein starkgemuter Geist vermögen. „Hier lernt man still sein über sein eigenes Schicksal, es sei gut oder böse." (Hölderlin.)

Die Schule vor und nach Pestalozzi.

Die Entwicklung der Schule im 18. Jahrhundert ist bestimmt durch die geistigen Strömungen der Aufklärung und des Pietismus. Die Aufklärung wollte den Menschen dahin bringen, daß er mit Hilfe seiner Vernunft genug Einsicht in Natur und Menschenleben gewänne, um überall den höchsten Grad der Zweckmäßigkeit zu erreichen und so sein Leben glücklich zu gestalten. Der Pietismus ließ den kühl rechnenden Verstand zurücktreten, nur mittels des Gefühls das innere Verhältnis zu Gott und Mitmenschen so unmittelbar und innig wie möglich herzustellen. Die Lehren der Aufklärung bewirkten, daß der Staat sich um die Schulen zu kümmern begann, sollten sie ihm doch Bürger liefern, die durch Wohlstand leistungsfähige Steuerzahler und durch gewisse Bildung einsichtsvolle Untertanen wurden. Der Pietismus suchte die Jugend zu gewinnen, damit von früh an Gewöhnung an persönlichen Verkehr mit Gott im Gebet und an tätige Nächstenliebe Platz greife.

Nun war es unmöglich, diese Absichten überall zu verwirklichen. Am ehesten konnte es in den Lateinschulen der Städte versucht werden. Die Volksschulen in Stadt und Land dagegen lagen noch sehr im argen. Es gab noch keinen Schulzwang; die wirtschaftliche Not veranlaßte die Eltern, die Kinder schon im zartesten Alter in der Arbeit auszunützen, statt ihnen fröhliches Lernen und zukunftswirkende Bildung zu ermöglichen. Die Armen in den Städten, die ihre Kinder nicht in die Lateinschulen schicken konnten, vermochten auch das Schulgeld für die teuren deutschen Schreibschulen nicht zu erschwingen. Daher wuchs eine große Zahl armer Stadtkinder ohne jeden Unterricht auf, höchstens die Katechismuslehre der Kirche genießend. Ihre Zeit widmeten sie dem Müßiggang und dem Gassenbettel. Die neuen Armenschulen der Pietisten schufen nur teilweise Abhilfe; noch 1793 wurde geklagt, daß es schlecht denkende Eltern gebe, die keine dieser Schulen nützen mögen, sondern ihre Kinder lieber in Unwissenheit aufwachsen lassen.

In manchen Gegenden war der Volksschulunterricht auf dem Lande schon allgemeiner geworden, besonders wenn sich der Geistliche als Schulvorstand die Pflege des Unterrichts angelegen sein ließ. Getrieben wurde aber nur das Allernotwendigste. Noch 1766 lautete der Arbeitsbericht eines Schweizer Dorflehrers: „Schreiben, Lesen, buchstabiert, auswendig gelernt, alte Schreibarten gelernt. Wer Lust hat, im Winter gerechnet." Das Rechnen verstanden sehr viel Schulmeister überhaupt nicht. Das Lernen erfolgte ganz mechanisch, im Lesen durch Vorsagen und Nachplappern, ebenso im umfangreichen Gebiete des religiösen Memorienstoffs, im Schreiben durch Vorzeigen, Vormalen und Nachmalen. Mit dem Stocke wurden nicht nur Unart und Unfleiß, sondern auch Unkenntnis und Unfertigkeit bestraft.

Die Schullehrer befanden sich durchweg in einer jämmerlichen Lage. Ihr Amt brachte ihnen weder Brot noch Ehre. Ein Jahresgehalt von 86 Talern galt als hoch. 1774 hatten unter 1597 märkischen Lehrern 184 nur 10 und 111 sogenannte Winterschulmeister nur 5 Taler. So konnte sich nur der zum Lehrer hergeben, der noch ein anderes Einkommen hatte. Handwerker, wie Schneider, Leineweber, Schmiede, Rademacher und Zimmerleute wurden mit dem Schulehalten betraut, in Bayern auch Zoll- und Lotteriebeinehmer. In der Schweiz wählte man als Lehrer gern solche Handwerker, die in ihrem Gewerbe nicht recht vorwärts kamen, wohl aber eine große Wohnstube besaßen. Friedrich II. versorgte seine abgedankten Unteroffiziere und Kriegsbeschädigten mit Schulstellen. Den Schaden davon hatte die Schule und die Erziehung der Kinder.

Da kam Pestalozzi! Das größte pädagogische Genie, das je vor Kindern gestanden hatte; der Mann mit dem überströmenden Herzen! Als er, den seit frühester Kindheit empfangenen Eindrücken vom Elend des niederen Landvolkes nachgehend, sich der Aermsten unter den Kindern annahm, wurde er der Begründer der Sozialpädagogik. Auf seinem Gute Neuhof beim Dorfe Birr gewährte er von 1775 bis 178[illegible] bis zu 50 Bettlerkindern Wohnung, Nahrung, Kleidung, Verdienst und Unterricht. Wie Rousseau, dessen „Emil" ihn mächtig aufgewühlt hatte, wollte er allen zur Erlangung der Menschenrechte verhelfen. So hat er den Gedanken der allgemeinen Volksschule vorgebaut. Ja, die krüppelhaften, die geistig Minderwertigen sind nach Pestalozzis Meinung und Erfahrung noch bildungsfähig. Ohne seine Versuche und Antriebe hätten wir nicht im heutigen Umfange Anstalten für Taubstumme, Blinde, Schwachsinnige usw. Während die Kinder auf dem Neuhofe spannen und webten, rechnete Pestalozzi mit ihnen, trieb Lesen und Sprachunterricht, so Handarbeit mit geistiger Ausbildung verbindend: ein Vorbild der heutigen Produktionsschule.

Die Jahre der ersten Schriftstellerei, 1780 bis 1898 entwickelten in Pestalozzi die Gedanken der wahren Menschenbildung. Nicht eindringlich genug kann er die Wohnstube als die eigentliche Bildungsstätte und die Mutter als die beste Lehrerin des Kindes preisen. Alle Schulerziehung und alle Schulunterricht können nur Nachahmung und Fortsetzung des von der Mutter Begonnenen sein. Der Grundsatz von der Naturgemäßheit erfährt so seine Wendung ins Psychologische: der Natur des Kindes gemäß! Gleichzeitig liegen hier die Wurzeln für die Gedanken der Heimaterziehung und der Lebensnähe des Unterrichts.

„Ich will Schulmeister werden!" ruft Pestalozzi aus, denn die Bildung ist ihm der einzige Hebel, um die Lebensführung des Volkes auf eine menschenwürdige Höhe zu bringen. Mit 53 Jahren begibt er sich noch in die Lehre bei praktischen Elementarlehrern, um die alltäglichen Handgriffe des Schulehaltens zu erspähen und den Anfang neuer Lehrwege zu suchen. In Burgdorf und Iferten bildet er dann seine Methode aus, die auf mehr als ein Jahrhundert hinaus der Anstoß zur Entwicklung einer mannigfaltig gestalteten Lehrkunst wird. Aus seinen Schülern zieht er neue Lehrer und Mitarbeiter heran. Schüler und Gasthörer wirken, in der Ferne zerstreut, wie ein immer treibender Gärungsstoff, so die Notwendigkeit einer psychologisch-sozialpädagogischen Lehrerbildung mehr praktisch als theoretisch erweisend. Wie die Welle des Lebens Pestalozzi auch emporhob oder in bedrohliche Tiefen warf, seine Liebe und seine Kraft gehörten immer den Waisen, den heimatlosen Bettelkindern. Sein höchstes Glück war, „den Kindern alles in allem zu sein". Hierin liegt der Quellborn für den Idealismus des deutschen Lehrers.

Welchen Gewinn zog die Schule aus Pestalozzis Wirken? Dem 19. Jahrhundert galt der Meister von Iferten als Begründer der Methode des Volksschulunterrichts, d. h. einer Unterrichtslehre, die für alle Lehrgegenstände den Gang des Unterrichts dem logischen Aufbau der Wissenschaften anpassen möchte, indem sie von den Elementen ausgeht und in synthetischem Fortschritt zur Erkenntnis emporsteigt. Der tiefere und umfassendere Gedanke Pestalozzis, daß es die wichtigste Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts sei, die in den Kindern vorhandenen Anlagen und Kräfte durch entsprechende Reize und Gegenstände in Tätigkeit zu setzen, so Anschauungen zu erzeugen und an diese die Ausbildung der Denk- und Urteilskräfte anzuknüpfen, hat erst in den letzten Jahrzehnten wirksame Beachtung gefunden. Auch das bekannteste Wort Pestalozzis, daß die Anschauung das Fundament aller Erkenntnis sei, wird heute tiefer aufgefaßt, und zwar in seinem Sinne. Gewiß ist die äußere Anschauung unentbehrlich: Der Lehrer muß die Kinder an die Wirklichkeit heranführen oder ihnen das Fremde durch Nachahmung, Bild und malendes Wort nahe bringen. Aber Pestalozzi fordert eigentlich mit seinem Worte ein derartiges Lebendigmachen und Verstärken der inneren Kräfte, daß auf den Gebieten des Verstehens, der Künste und Fertigkeiten und der Sittlichkeit das Erkannte und Gewollte lebendig vor der Seele steht und immer Neues an sich heranzuziehen vermag. Darum sagte er auch: „Die Selbstkraft ist das Fundament aller wirklichen Kunst."

Aus der Erkenntnis der Menschenwürde erwächst den Jüngern Pestalozzis die moralische Pflicht der Erziehung aller Kinder, aus der Erkenntnis der Gesellschaft als eines Organismus die gleiche Aufgabe als soziale Pflicht. Die Einstellung auf den werdenden Menschen, also die Psychologisierung der Erziehungs- und Lehrkunst bleibt des Meisters ungeschmälertes Verdienst. So konnten nun Lehren und Lernen allenthalben in Leichtigkeit und Freudigkeit geschehen. Nicht mehr Wortwissen und „Maulbrauchen", sondern Sachwissen wurde die Losung.

Seit Pestalozzi wissen wir, daß sich jeder Schulmann zu einer Lehrerpersönlichkeit entwickeln muß. Ihr muß eine gründliche Ausbildung in der Seelenkunde, ein starkes ethisches Empfinden und eine bewußte soziale Einstellung eigen sein. Der Jünger eifere dem Meister nach: Die Herzwurzel seiner Erziehungsmacht liegt in seinem sozialen Fühlen und in seiner unentwegten sozialen Hingabe. Sie ist auch die Ursache seines Optimismus, der den Vielgeprüften nie verläßt.

Wie Pestalozzi, so hat auch der deutsche Lehrerstand dauernd an seiner Selbsterziehung gearbeitet, er hat eine Höhe und eine Einheitlichkeit der Berufsauffassung entwickelt, um die ihn andere Stände beneiden. Wie damals soll auch heute die Lehrerbildung die gewonnene Linie noch höher führen.

Vieles von dem, was uns Pestalozzi gab, ist verloren; vieles kommt erst heute richtig zur Geltung; was uns aber immer brennend vor der Seele steht, ist seine völlige Selbstentäußerung in der Hingabe an das Volk, an Volksbildung und Volksschule, ist sein unendliches Ringen, sein nicht ermüdendes Selbstanfeuern: „Ich soll es, ich kann es, ich will es."

---

standen. Das Bibliothekszimmer hatte ja zwei Eingänge, und beide waren nur durch Gardinen verdeckt, und zu beiden Eingängen führten dicke Läufer, die jeden Schritt unhörbar machten. Wer sich an den Eingang der Bibliothek heranschlich, der konnte jedes Wort belauschen, das da gesprochen wurde. Doch vor der Ausführung des Gedankens schreckte Oswalds gerade, ehrliche Natur entrüstet zurück. Ein Gespräch zu belauschen, das nicht für seine Ohren bestimmt war — den Spion zu spielen — pfui! Vielleicht handelte es sich wirklich um eine harmlose Sache, die der alte Herr aber in seiner merkwürdigen Laune für sich behalten wollte. Oder gar — — Anton Hildebrand war in seiner Jugend ein sehr lebenslustiger Künstler gewesen — war es nicht möglich, daß damals eine leichtsinnige Tat geschehen war, aus der dem alten Herrn noch jetzt gewisse Verpflichtungen geblieben waren? Wie unvornehm und dabei für das zukünftige Verhältnis zwischen Vater und Sohn verderblich wäre es, wenn er sich in eine solche Affäre hineindrängen würde!

Doch sonderbar — trotz dieser Erwägungen trugen ihn seine Füße immer weiter — und immer näher der Bibliothek zu. Und obgleich er es nicht wollte, und sich mit aller Kraft dagegen sträubte, kam doch der Augenblick, da er die Stimmen der beiden Männer hörte — die Stimme des alten Herrn, die vor Zorn und Erregung bebte, und die Stimme Bürklins, die kalt und geschäftsmäßig klang, und mit einem Stich ins Höhnische.

„Ich habe Ihnen schon im Laufe der Jahre ein Riesenkapital ausgezahlt, um endlich Ruhe vor Ihnen zu haben!" rief Anton Hildebrand, „doch immer wieder wagen Sie es, zu mir zu kommen."

So hörte Oswald seinen Vater in maßlosem Grimme sprechen.

Und diese Worte zerstörten alle seine Bedenken. Auf den Fußspitzen näherte er sich dem Eingang zur Bibliothek, so daß ihm nun kein Wort des Gespräches entgehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Aue, 15. Februar 1927

Zur Ablehnung des Schiedsspruches im Metallarbeiterstreik.

Die Ablehnung des Schiedsspruches wird damit begründet, daß die durch ihn geschaffene Lage noch ungünstiger sei als der frühere Zustand. Bisher bestand bekanntlich die 52-stündige Arbeitswoche, während nach dem Schiedsspruch die 53-Stundenwoche eingeführt würde; der 10prozentige Ueberstundenaufschlag sei dabei nämlich als Anreiz zur Leistung von Ueberstunden gedacht. Außerdem sei die Verlängerung der Arbeitszeit von 48 auf 53 Stunden ganz in das Belieben des Unternehmers gestellt, da die Betriebsvertretung nur angehört zu werden brauche. Der Schiedsspruch nehme bewußt keine Rücksicht auf die 9000 arbeitslosen Metallarbeiter in Leipzig und sei auf eine viel zu lange Laufzeit abgestimmt. Der Metallarbeiterverband verweist darauf, daß der in Leipzig begonnene Kampf eine große Bedeutung für die kommende große Auseinandersetzung über die Arbeitszeit habe.

Diese Ablehnung durch den Metallarbeiterverband zeigt deutlich, daß es bei beiden Parteien bei diesem Kampf nicht nur auf den Leipziger Sonderfall ankommt, sondern daß hier zum ersten Male die grundsätzliche Frage „Ueberarbeit oder Einstellung von Arbeitslosen", die theoretisch in der letzten Zeit so oft angeschnitten wurde, mit den Mitteln des Streiks und der Aussperrung umkämpft wird. Die Arbeitgeber stehen bekanntlich auf dem Standpunkt, daß Wiedereinstellungen von arbeitslosen Metallarbeitern erst in Frage kommen, wenn durch genügend langfristige Aufträge bezw. durch eine stabile Konjunktur eine Erweiterung des Produktionsapparates möglich ist. Die Arbeitnehmer dagegen vertreten den Standpunkt, daß grundsätzlich Ueberstundenarbeit zu vermeiden ist, damit Erwerbslose wieder eingestellt werden können. — Zunächst muß man jetzt die Stellung des Reichsarbeitsministeriums abwarten.

Außerordentlicher Sächsischer Aerztetag.

Der Landesverband Sachsen im Verbande der Aerzte Deutschlands hatte seine Mitglieder für Sonntag mittag zu einer außerordentlichen Tagung zusammengerufen, um sich mit der Forderung nach dem Fortfall des 20prozentigen Abzuges von den Kassenhonoraren auch für Sachsen zu beschäftigen. Geheimrat Prof. Dr. Dippe legte in seiner Eröffnungsansprache kurz die Gründe dar, die den Vorstand gezwungen hatten, den Ersten Sächsischen Aerztetag zu einem außerordentlichen zu machen. Er schilderte dann kurz den Konflikt zwischen der Aerzteschaft und den Krankenkassen. Während in den übrigen deutschen Staaten der 20prozentige Abzug von den Krankenkassenhonoraren aufgehoben worden sei, halte man in Sachsen allein noch an diesem Abzuge fest. Die Forderung nach einer gleichmäßigen Honorierung der sächsischen Aerzte mit den anderen Aerzten im Reiche vertrat einmal Dr. Berthold vom Standpunkt der Aerzteschaft aus. Er wandte sich vor allem gegen die Behauptung der Krankenkassen, daß sie nicht in der Lage wären, ohne eine Erhöhung der Beiträge die Forderungen der Aerzte zu erfüllen. Dr. Hadrich legte an Hand umfangreicher statistischer Unterlagen dar, daß die Krankenkassen nahezu 186 Millionen für Vermögensanlagen verausgabt hätten, daß weiter die Kassen überall im Stande waren, über die gesetzlichen Pflichtleistungen bedeutend hinauszugehen, daß die sächsischen Kassen sogar in ihren Mehrleistungen noch bedeutend über den Reichsdurchschnitt hinausgegangen sind. Nach einer längeren Aussprache, in der wiederholt betont wurde, daß der Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung für das ganze Reich der gleiche sei, daß also auch in der Honorierung kein Unterschied gemacht werden dürfe, daß die sächsischen Aerzte eine Beleidigung darin erblickten, wenn ihnen weiter die abgezogenen 20 Prozent an den Kassenhonoraren vorenthalten würden, kam allgemein zum Ausdruck, daß die Aerzte mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln vom Staat ihr Recht verlangen werden und daß sie gegebenenfalls es durch die starke Geschlossenheit ihrer Organisationen es sich erkämpfen werden. Die medizinische Fakultät der Universität Leipzig ließ durch einen Vertreter erklären, daß sie sich zu den Forderungen der Aerzteschaft bekenne. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Dr. Schminke setzte sich für die Interessen der Versicherten ein und forderte die freie Aerztewahl, zu der die sächsische Aerzteschaft ihre Zustimmung gab. Zum Schluß wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Der am 13. Februar 1927 in Dresden versammelte sächsische Aerztetag weist mit allem Nachdrucke darauf hin, welche schwere, völlig unbegründete ethische und wirtschaftliche Schädigung der sächsischen Aerzte gegenüber ihren Kollegen in den anderen Teilen Deutschlands darin liegt, daß für Sachsen der 20proz. Abzug von den Krankenkassen-Honoraren noch nicht aufgehoben ist und fordert die Aufhebung mit Rückwirkung vom 1. Januar d. J. auf das bestimmteste.

Die Aerzteschaft schließt sich dem Verlangen nach einer Reichsgebühren-Ordnung, einer alten Forderung der deutschen Aerzte, vollauf an, um für die Zukunft die dringend notwendige Gleichmäßigkeit herbeizuführen und vor der Gefahr neuer Schädigungen und Zurücksetzungen gesichert zu sein.

[redacted]

Jubiläumstagung des Verbandes Sächsischer Industrieller.

Da bei dem Verband Sächsischer Industrieller noch sehr viele Anfragen eingehen, aus denen hervorgeht, daß die Mitglieder über die einzelnen aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des genannten Vereins stattfindenden Veranstaltungen nicht genau unterrichtet sind, sind wir gebeten worden, hierüber noch folgendes mitzuteilen:

Die Jubiläumsfeier wird eingeleitet durch einen am Montag, den 21. Februar mittags ½12 Uhr im Vereinshaus stattfindenden Festaktus, bei dem auch die Kapelle der Staatsoper unter Leitung des Herrn Kapellmeister Striegler mitwirken wird und in dem auch nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Otto Moras die Ansprachen der Behördenvertreter und Gäste erfolgen. Außerdem hält bei diesem Festaktus der Syndikus des Verbandes, Herr Dr. Johannes März, einen Vortrag über „25 Jahre Verband Sächsischer Industrieller."

Am gleichen Tage abends ½7 Uhr findet in sämtlichen Räumen des Zentral-Theaters in Dresden ein Geselligkeitsabend statt, der eingeleitet wird durch einen Prolog. Es gelang dann das Leo Fall'sche Singspiel „Brüderlein fein", einstudiert von Herrn Georg Wortge vom Residenz-Theater, zur Aufführung. An dieses Singspiel schließen sich tänzerische Darbietungen, dargestellt von der Tanzgruppe der Staatsoper unter Leitung von Frau von Cleve-Petz an. Als erstes wird die Ballettpantomime „Die Verliebten", Musik von Mozart (40 Mitwirkende) vorgeführt; weitere Tanzvorführungen folgen. Den Abschluß des Abends bildet ein geselliges Beisammensein mit Tanz. Zu diesen Veranstaltungen sind zur Zeit gute Plätze noch zu haben, der Verband bittet jedoch darum, Bestellungen nicht erst im letzten Moment vorzunehmen, damit die Abwicklung der Uebermittlung der Karten glatt und ohne Schwierigkeiten erfolgen kann.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß bei sämtlichen Veranstaltungen die zahlreiche Teilnahme von Damen sowie auch der industriellen Jugend sehr erwünscht ist und daß die am 22. Februar vormittags ½11 Uhr im Konzertsaal des Ausstellungspalastes zu Dresden stattfindende diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung des Verbandes ebenfalls besondere Beachtung verdient, weil in ihr von dem Syndikus des Verbandes der Geschäftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr erstattet und außerdem ein hochbedeutsamer Vortrag des Herrn Kommerzienrat Hans Vogel-Chemnitz über „Das internationale Arbeitsamt in Genf und die deutsche Industrie" gehalten wird.

Endlich die Landstraßenhilfe für Kraftfahrzeuge.

Wie wir hören, hat in den letzten Tagen der „Wedeka" Wirtschaftsverband Deutscher Kraftfahrzeugbesitzer e. V., Zentralsitz in München, eine sehr bedeutende und begrüßenswerte Organisation ins Leben gerufen, nach der künftighin Kraftfahrzeuge, wenn sie auf der Strecke oder auch in Orten durch irgendwelche Störungen liegen bleiben, rasch die gewünschte Hilfe erhalten. Es ist jedem Kraftfahrer bekannt, daß selbst bei den besten und neuesten Typs jederzeit Störungen auftreten können, die ihn zu einem unfreiwilligen Aufenthalt an der Landstraße zwingen. Tritt dieser Fall ein und befindet sich das Kraftfahrzeug in einer ihm fremden Gegend, so wirkt der unfreiwillige Aufenthalt oft sehr unangenehm, besonders wenn ein neugebackener Fahrzeuglenker noch nicht so viel technische Kenntnisse besitzt, um selbst Störungen beheben zu können. In einem solchen Falle kann sich künftig der Führer des Kraftfahrzeuges an Hand der geradezu vorbildlichen Organisation des „Wedeka" mit einem Griff darüber orientieren, wo er die nächst erreichbare Hilfsstation findet und von wo aus er sie herbeirufen kann. Die Hilfsstationen selbst sind durch ein weithin sichtbares Schild kenntlich gemacht, sodaß sie an und für sich schon auch von den vorüberfahrenden Kraftfahrzeugen leicht erkannt werden. Der Inhaber der Hilfsstation ist verpflichtet, jederzeit, also auch an Sonn- und Feiertagen und in den Nachtstunden dem Hilferuf eines Kraftfahrzeuges Folge zu leisten. Eine derart wichtige Organisation für das Verkehrswesen unserer Zeit war längst Bedürfnis und ist nun endlich durch die neugeschaffene „Wedeka-Hilfe" befriedigend gelöst.

Die Reichspostdirektion hat auf Anregung des „Wedeka" bereits im Prinzip zugestimmt, daß alle öffentlichen Fernsprechstellen des Reiches künftighin, auch in außerhalb des Dienstes liegenden Stunden, von den Führern von Kraftfahrzeugen zu Ferngesprächen benützt werden dürfen, wenn diese eine Hilfsstation herbeirufen wollen, sodaß in Zukunft den durch irgendwelche Panne liegengebliebenen Kraftfahrzeugen dieselbe Einrichtung zur Verfügung steht, wie seither schon allen anderen von Unfällen betroffenen Personen.

Die „Wedeka-Hilfsorganisation", die sich über das ganze Reichsgebiet erstreckt, wird im Laufe der nächsten Zeit noch dadurch vervollkommnet, daß auf den Landstraßen in regelmäßigen Abständen Fernsprecher errichtet werden, die direkt an die nächstliegende Hilfsstation angeschlossen sind, sodaß also dann der Kraftwagenführer es nicht einmal mehr nötig hat, sich zur nächsten öffentlichen Fernsprechstelle zu begeben, was wiederum große Annehmlichkeit bedeuten dürfte.

Mit der weiteren Ausgestaltung der Organisation hängen noch eine ganze Reihe von Einrichtungen zusammen, die zunächst nicht weiter erörtert werden.

In England existiert bekanntlich ein derartiger Hilfsdienst schon seit Jahren und der „Wedeka" hat sich in dankenswerter Weise zur Aufgabe gemacht, eine ähnliche Organisation, für deutsche Verhältnisse passend, aufzuziehen und in Funktion zu halten.

Das Informationsmaterial steht nicht nur den Mitgliedern des Verbandes, sondern, was besonders erwähnenswert ist, sämtlichen Kraftfahrern zur Verfügung; die Unterlagen können von der Zentralgeschäftsstelle des „Wedeka" in München, Dachauerstr. 13, bezw. deren Haupt- und Bezirksgeschäftsstellen verlangt werden. Die Organisation ist auf gemeinnütziger Grundlage aufgebaut und kommt dem gesamten Kraftfahrwesen zugute.

Zu erwähnen ist noch, daß der Münchener Verband, also der „Wedeka", nicht verwechselt werden darf mit einigen sonstigen Wirtschaftsverbandsgründungen, die in letzter Zeit hauptsächlich in der Fachpresse wegen ihres anscheinend unreellen Aufbaues angegriffen wurden. Der Münchener Verband, dessen Verwaltungsrat und Vorstand ehrenamtlich arbeitet, ist kein Erwerbsunternehmen und dient lediglich in uneigennütziger Weise den Interessen der Kraftfahrzeugebesitzer.

Hauptversammlung des Naturheilvereins „Prießnitz" e. V.

Am Sonntag Nachmittag fand unter außerordentlich starker Beteiligung die Jahreshauptversammlung im vollständig renovierten „Prießnitzheim" statt. Der Vorsitzende, Herr Ed. Lugert begrüßte die anwesenden Mitglieer und Ehrenmitglieder. Die Sängerabteilung des Vereins brachte den Anwesenden einen Sängergruß. Dem vom 1. Kassierer und 1. Schriftführer abgegebenen Kassen- und Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein im verflossenen Jahre gut gewirtschaftet und ersprießliche Fortschritte gemacht hat. Dem Gesamtvorstand wird einstimmig Entlastung erteilt. Die seitens der Gesamtverwaltung eingebrachten Anträge bezüglich Ankauf und Weiterausbau der gesamten Anlage werden einstimmig gebilligt, unter anderem die Anschaffung eines elektrischen Pianos und eines Klaviers. Des weiteren wird beschlossen, die ausgeschriebene Wahl eines Pächters für das renovierte Heim in einer Mitgliederversammlung am 27. Februar zu erledigen, worauf nochmals hingewiesen wird. Für besondere Verdienste um den Verein wurden die Herren Ernst Günther, August Walther und Louis Möckel einstimmig zu Ehrenmitgliedern ernannt. Der Mitgliederbestand beträgt 756. Das von der Gesamtverwaltung aufgestellte Jahresprogramm für 1927 wird in gefälliger gedruckter Form den Anwesenden ausgehändigt. Das Programm findet einstimmig Annahme. Es wird den Mitgliedern nahe gelegt, an den vorgesehenen Vereinsveranstaltungen regen Anteil zu nehmen. Die darauf folgenden Wahlen ergeben keine nennenswerten Veränderungen, nur macht sich für den aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen bisherigen 1. Schriftführer Herrn Oehme Neuwahl erforderlich, die einstimmig auf Herrn Leuthold fällt. Herr Oehme bleibt weiterhin 2. Schriftführer. In die Verwaltung wurden neugewählt die Herren Max Stögl und Paul Mehner. Unter Punkt „Verschiedenes" wird von einigen Mitteilungen Kenntnis genommen. Gegen 7 Uhr schließt der Vorsitzende die Versammlung. Im Großen und Ganzen kann gesagt werden, daß Gesamtvorstand und Mitglieder in erfreulicher Weise Hand in Hand gehen, sodaß der Verein in den letzten Jahren ansehnliche Erfolge buchen konnte. Möge dies auch weiterhin so sein zum Wohle der Mitglieder und der gesamten Bevölkerung des Auertales.

Erste Beethovenfeier der Volkshochschule zum Gedächtnis des 100. Todestages.

Das Hunger-Quartett der Herren Hunger, Zuleger, Matz und Schertel aus Leipzig spielte drei Werke Beethovens, nämlich das Streichquartett F-Moll op. 95, das Streichtrio, Serenade D-Dur, Werk 8 und das Streichquartett C-Dur, op. 59, Nr. 3. Nach der Einführung in das Verständnis der drei Werke in Nr. 37 unserer Zeitung erübrigt sich eine weitere Charakterisierung. Betont sei nur, daß der Sinn fürs Streichquartett Voraussetzung für jeden höheren musikalischen Genuß bildet; das Zusammenspiel der vier Saiteninstrumente löst eben ein einzigartig wohltuendes Empfinden aus. Die Aufeinanderfolge der Werke war fein bedacht: auf das herbe F-Moll-Quartett das sonnige Streichtrio und als Krönung das eben so tiefe als gewaltige C-Dur-Quartett. Die vier Künstler sind Berufene; die Herren Hungar und Schertel genießen in Aue schon länger größte Wertschätzung. Die Hörer konnten sich erfreuen und erbauen an der Geschlossenheit des Zusammenspiels, an der tief beseelten und dazu kraftvollen Art des Vortrages, an der Ueberlegenheit, welche die Schwierigkeit der Aufgabe gar nicht bewußt werden ließ. Lebhafter, herzlichster Beifall der Hörer war der reichverdiente Lohn für die Einführung in die Schönheit und Erhabenheit Beethovenschen Kunstschaffens.

Prüfung der Geschäftsstenographen.

Die nächste Prüfung für Geschäftsstenographen beim Prüfungsamt der Handelskammer Plauen findet am 24. April dieses Jahres in der Höheren Oeffentlichen Handelslehranstalt in Plauen, Melanchthonstraße 1, statt. Anmeldungen von Prüflingen haben bis zum 10. April bei der Handelskammer Plauen zu erfolgen, von der auch die erforderlichen Anmeldeformulare sowie Abdrucke der Prüfungsbestimmungen zu beziehen sind.

Schwarzenberg. Verein für Volksbildung. Nächsten Donnerstag, den 17. Februar, 7,30 abends beginnt in der Handels- und Gewerbeschule Herr Dr. Sieber-Aue mit einem Kursus über die „Geschichte der Kultur und Wirtschaft unseres Erzgebirges" (mit Lichtbildern), der etwa 8 Abende dauern wird. Der Vortragende behandelt die Landwirtschaft (Bauerndörfer, Rittergüter, Burgen), die Forstwirtschaft (Köhler, Pecher, Flößer, Wild), den Bergbau (Eisen, Silber, Zinn, Kobalt), das städtische Leben (Entstehung unserer Städte, die Bürger und Handwerker), einstige Industriezweige (Hammerwerke, Blechlöffel usw.), die Entstehung unserer Industrie im 19. Jahrhundert. Alle 8 Abende kosten 2,25 Mark. Am 1. Abend werden 25 Pfg. erhoben, am 2. und 3. Abend je 1 Mark. Nichtmitglieder zahlen dazu noch eine Einschreibegebühr von 50 Pfg.

Leipzig. Der Metallarbeiterstreik. Die Leipziger Metallarbeiter haben sich nunmehr mit dem kürzlich gefällten Schiedsspruch beschäftigt. Sie haben in allen Versammlungen einmütig zum Ausdruck gebracht, daß der Schiedsspruch als ungenügend abzulehnen sei.

Zittau. Ein Lastauto vom Zuge erfaßt. Als ein Lastauto eben im Begriffe war, den Uebergang bei Hirschfelde zu passieren, brauste der Zittau—Görlitzer Personenzug in voller Fahrt heran, erfaßte das vollbeladene Auto und zertrümmerte es vollständig. Der Wagenführer Gerlach wurde schwerverletzt mit einem Schädelbruch aufgehoben, während der Beifahrer Bertram mit leichteren Beschädigungen davonkam. Infolge des Unfalles erlitt der Verkehr von und nach Görlitz eine einstündige Unterbrechung.

Ueber den Verkehrsunfall wird folgende amtliche Meldung verbreitet: Am 12. d. M. abends ist bei dem mit Schranken versehenen Bahnübergang an der Straße Hirschfelde—Weigsdorf ein Lastauto der Societäts-Brauerei Zittau von einem Personenzug überfahren worden. Der Führer des Kraftwagens Gerlach aus Reibersdorf und der Beifahrer Bertram aus Zittau sind bei dem Unfall verletzt worden. Die Lokomotive, das Glockenhaus und die Schranken wurden stark beschädigt.

Sprechsaal.

Zur Pestalozzi-Woche.

In Nr. 34 des Auer Tageblattes wurde in einer Notiz unter obiger Ueberschrift der Wunsch ausgesprochen, die Auer Volksschulen umzubenennen. Den Anlaß zu dieser Anregung hat der 100. Todestag Pestalozzis gegeben.

Hierzu ist zu bemerken, daß die „Schul- und Kinderfreunde" von Aue bereits am 1. Februar dieses Jahres aus Anlaß des 100jährigen Todestages des großen Erziehers, Pädagogen und Menschenfreundes Heinrich Pestalozzi eine Eingabe an den Rat der Stadt Aue gemacht haben, in welcher der Rat ersucht wurde, die Metzschstraße in eine Pestalozzistraße umzubenennen. Der Rat der Stadt Aue hat sich diese Anregung der „Schul- und Kinderfreunde" nicht zu eigen gemacht. Wir bedauern, daß unserem Wunsche nicht stattgegeben worden ist, weil wir der Ansicht sind, daß die Verdienste Pestalozzis für die Gesamtheit der Menschheit größer sind, als die des ehemaligen Ministers Metzsch.

Da der Rat in seinem Schreiben an uns zu erkennen gibt, daß er eine anderweite Ehrung Pestalozzis ins Auge gefaßt hat, ist wohl zu erwarten, daß eine der Auer Volksschulen als Pestalozzischule benannt wird. —

Wenn man einmal zu einer Umbenennung der Auer Schulen kommt, wäre es unseres Erachtens angebracht, die Auer Volksschulen folgendermaßen zu nennen: 1. Bürgerschule: Pestalozzischule, 2. Bürgerschule: Diesterweg- oder Humboldtschule, 3. Bürgerschule: Comenius- oder Körnerschule.

Schul- und Kinderfreunde Aue.

Sportnachrichten.

14. Gr. D. T. Deutschwimmstunde.

Am Sonntag, den 20. Februar 1927, vorm. ½9 Uhr Gerätübungsstunde. Diese wird in Schneeberg (Dr. Geitner-Bad) abgehalten.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Dobsch.
Druck u. Verl. Auer Druck- u. Verlagsgesellsch. m. b. H., Aue.

SLUB
Wir führen Wissen.

Jagdgenossenschaft Aue.

Alle Mitglieder der Jagdgenossenschaft Aue werden hiermit zu einer

Versammlung

für Mittwoch, den 16. Febr., abends 1/2 8 Uhr nach dem Restaurant „Bürgergarten" eingeladen.

Tagesordnung: Jagdflurabtrennung betr.

Aue, den 15. Febr. 1927

Rudolf Becher, Jagdvorstand.

+ Urin-Untersuchungen +

führt seit 15 Jahren gewissenhaft und gründlich aus

Laboratorium Ludwig Näßl

Grafrath (Obbay.)

Aufträge werden wieder angenommen am Sonnabend, den 19. Februar in Aue, Hotel „Burg Wettin" von 8—2 Uhr.

Morgen-Urin mitbringen — oder per Post einsenden! Tausende von Dankesbezeugungen.

Dank! Wurde von meinem fast hoffnungslosen Nervenleiden durch die Kurbehandlung des Herrn Ludwig Näßl geheilt und spreche meinen herzlichsten Dank und Anerkennung aus.

gez. Johanna K., Reichenhall, Villa Toscana.

Empfehle:

Prima frisches fettes Rindfleisch

Kochfleisch 1 Pfund 90 Pfg.
Bratenfleisch 100 Pfg.
3 Pfund 2.50 RM.

frisches Landschweinefleisch

1 Pfund 1.20 RM.

Leberwurst II 1 Pfund 60 Pfg.
Mettwurst II 1 Pfund 90 Pfg.

Kurt Matthes, Fleischermstr.
Wettiner-Straße 78.

Freibank Schlachthof Aue

Mittwoch nachmittag von 2 Uhr ab Verkauf von minderwertigem Fleisch.

Zuschneider

stellen ein

Gebrüder F. & M. Simon, Herrenwäschefabrik, Schneeberg-Neustädtel.

---

1 Filialleiter

von größerer Spezialfabrik für Schlafzimmermöbel am hortigen Platze gesucht.

Neben monatlichem Gehalt wird Umsatzprovision gezahlt. Es wollen sich nur kaufmännisch gebildete Herren mit einwandfreiem Lebenswandel möglichst aus der Möbelbranche melden. Sicherheit evtl. auch Bürgschaft für Inkasso muß gestellt werden.

Angeb. unter A. T. 691 an die Geschäftsst. dss. Bl.

Reisender in Herrenwäsche

mit zahlreicher Einzelhandelkundschaft in Mitteldeutschland, seit Jahren gut eingeführt, auch in Buchhaltung und Korrespondenz perfekt, mit guten Zeugnissen und Referenzen

sucht geeignete Stellung

in der Herrenwäscheindustrie für sofort oder später. Angebote unter A. T. 683 an das Auer Tageblatt erbeten.

Drucksachen aller Art liefert **Auer Tageblatt.**

D. H. V.

Ortsgr. Aue.

Mittwoch, den 16. Febr. abends 8 Uhr im Muldental

Monatsversammlung.

Kreisvorsteher Schmidt-Plauen spricht über das Thema: „Warum brauchen wir Kolonien".

Filz- und Leder-Hausschuhe

für Damen, Herren u. Kinder von einfacher bis elegantester Ausführung bekommen Sie billig in

Schädlichs Schuhwarenhaus

Markt 14 Aue Tel. 931

„Ich war am ganzen Leibe mit

Blasen

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigten. Nach dem Lesen Ihrer Drucksache war mein erster Weg zur Apotheke, natürlich nur in dem Gedanken, eine Mark zu verschenken; aber es kam anders. Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit „Zucker's Patent-Medicinal-Seife" waren meine Flechten vollständig verschwunden. Deshalb lasse ich es mir nicht nehmen, Ihnen 1000 mal Dank zu sagen, denn „Zucker's Patent-Medicinal-Seife" ist nicht Mk. 1.50, sondern Mk. 100.— wert. Gesgt. M.- & Gbld 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (50%ig), dickste Form). Dazu „Zucker-Creme" à M. 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Adler-Apoth., Bahnhofstr. 27a
G. C. Kuntzes Apotheke, Markt
Erler & Co. Nachf., Drogerie
H. Helmer, Wettin-Drogerie
Curt Simon, Central-Drogerie
Gustav Otto, Markt.

Blauer

Kinderwagen

(Schwinger) zu verkaufen.
Mozartstraße 2 III.

Zum 1. März werden von zwei jungen Herrn **zwei Zimmer gesucht.** Elektr. Licht ist Bedingung. Angeb. unt. L. A. 100 a. d. Auer Tagebl.

Für ein

Ostermädchen

kräftig, sehr willig u. fleißig, wird Stellung im Haushalt **gesucht.**

Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kautschuk-Stempel

für jeden Bedarf liefert

Auer Tageblatt.

Haltbare

Steh- Liege- Kunst- **Plissees**

verschiedene **Muster,**
liefert prompt und preiswert

Dallchow

Färberei und chemische Reinigung.

Wohnungstausch!

Schöne 3-Zimmerwohnung in Neustädtel gegen gleiche in Aue zu tauschen gesucht.

Angebote unter A. T. 300 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!

Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 2500 Dankbriefe!

Krankenschwester Margret Heber, Frankfurt-Niederrad H 2.

Für

Liebhaber

ohne Mundstück,

die neue

Gräfin Mariza

Zigarette

in stärkerem Format, neuer Mischung und hellblauer Packung

6 ₰

SÜHNE
JASMATZI & SÜHNE DRESDEN KA

Empfehle: Feinstes prima

Mast-Ochsenfleisch

1 Pfund 1.— und 1.20 RM

Landschweinefleisch

1 Pfund 1.20 und 1.40 RM

sowie **Kalb- und Hammelfleisch.**

Ernst Becher, Fleischermstr., **Markt 4.**

Matthes

Frisch eingetroffen:

Schellfisch, Kabliau, Seelachs, frische Heringe.

Paul Matthes, Fisch- u. Wildhdlg., **Aue.**

Überseereisen

Regelmäßige Personen- und Frachtdienste nach Nordamerika, Mittelamerika, Südamerika, Ostasien, Australien und Afrika

Vergnügungs- und Erholungsreisen, wie Fjord- und Polarfahrten, Reisen um die Welt, Westindien-Reisen

Interessenten erhalten Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die

Hamburg-Amerika Linie
HAMBURG 1 + ALSTERDAMM 25
und
die Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

Vertretung in **Aue/Erzgebirge:**
Herbert Milster, Bahnhofstr. 9.
Telephon 334.

Die sensationelle Neuheit:

Der Lockenkamm

Selbst-Ondulierer.

Ohne Brenneisen, Nadeln, Lockenwickler oder sonstige Behelfe, nur durch einfaches Kämmen stets natürlich gelocktes Haar, gleich ob kurz oder lang. Unverwüstlich im Gebrauch. Preis RM 2.50 franko Nachnahme.

Zu beziehen durch:

A. Frauendorfer, Leipzig C 1
Lortzingstraße 1b.